

aus Brasilien



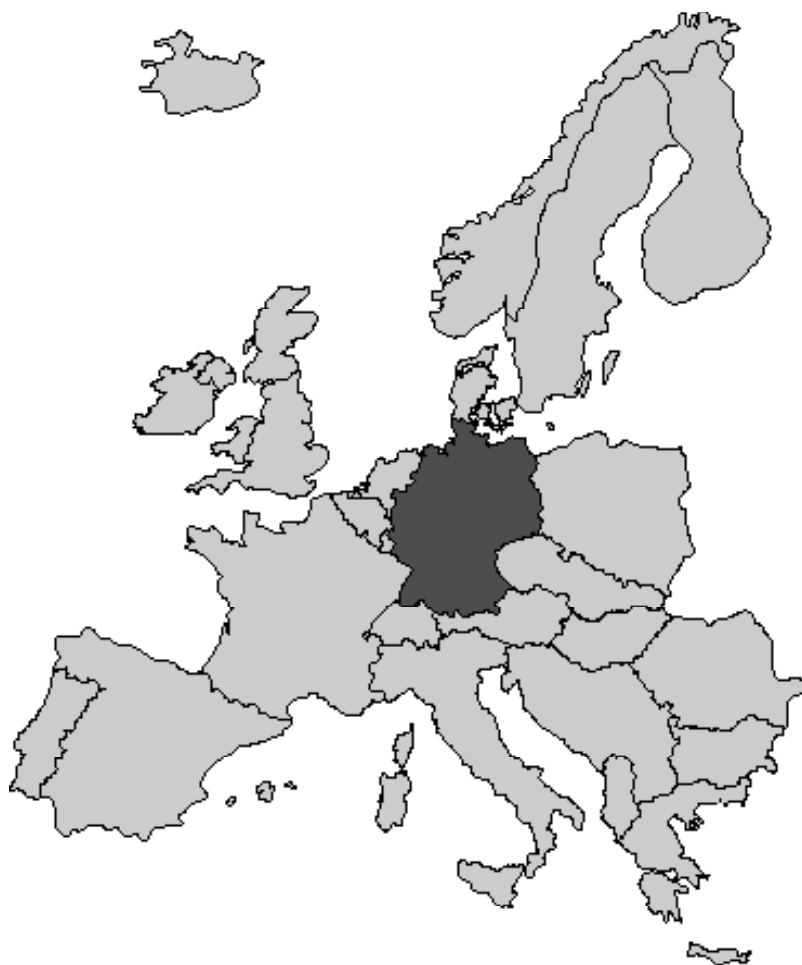
Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 1. September bis zum 30. November 2018

Viel mehr als drei Monate – ich komme größer zurück

Von João Soares

Deutschland, vom 1. September bis zum 30. November 2018



Inhalt

1. Meine Beziehung mit Deutschland
2. Das Leben in Bonn
3. Das Campfire Festival
4. Ein kulturelles Eintauchen
5. Das Praktikum bei der Deutschen Welle
6. Zum Schluss

1. Meine Beziehung mit Deutschland

Ich heiße João Soares und bin ein Journalist aus Brasilien. Da ich aus einer portugiesischen Familie stamme und keine deutschen Wurzeln habe, ist es normalerweise schwer zu erklären, warum ich, seit ich ein Kind war, in einer deutschen Schule gelernt habe. Als meine Eltern diese Entscheidung getroffen haben, waren sie irgendwie fasziniert von der Tatsache, dass ich irgendwann würde Deutsch sprechen können. Aber realistisch betrachtet war dieser Punkt eigentlich in diesem Moment nicht entscheidend. Sie wollten einfach, dass ich zu einer guten Schule ginge, die noch dazu nahe genug an unserem Zuhause lag.

Wenn ich ehrlich bin, glaube ich nicht, dass meine Eltern jemals geglaubt haben, dass ich wirklich würde Deutsch lernen wollen. Sie hatten keinen Bezug zu Deutschland, keine Freunde oder Verwandten, die Deutsch sprechen konnten. Genau wie viele andere Menschen, die diese Sprache niemals gelernt haben, dachten sie, dass es unmöglich wäre, das zu schaffen. Aber da es in der Nähe von unserem Haus außerhalb der Schule nicht viele andere Möglichkeiten gab etwas zu unternehmen, habe ich eben gelernt. Deswegen kann man vielleicht sagen, dass ich mehr zufällig eine Beziehung zu Deutschland aufgebaut habe.

Deshalb ist es immer kompliziert darauf zu antworten, wenn ich gefragt werde, warum ich Deutsch von klein auf gelernt habe. Glücklicherweise hält das Leben solche Zufälle parat, die uns immer neue und unvorhersehbare Wege eröffnen. Bei einer Exkursion mit meiner Schule hatte ich im Jahr 2009 zum ersten Mal die Möglichkeit, die deutsche Sprache außerhalb des Klassenzimmers zu hören und zu sprechen. Obwohl mein Deutsch noch sehr begrenzt war, fand ich es wunderbar, in dieser Sprache mit mir bisher unbekannt Menschen zu kommunizieren.

Im Jahr 2011 machte ich mein Abitur, und während der nächsten vier Jahre hatte ich keinen Kontakt mit der deutschen Sprache, denn ich konzentrierte mich auf mein Studium. Doch meine Geschichte mit Deutschland sollte noch nicht zu Ende sein. Als meine Bewerbung für ein Austauschsemester an der Universität zu Köln akzeptiert wurde, habe ich gedacht, dass ich alles wieder von Neuem lernen und wieder ganz am Anfang beginnen müsste. Die ersten Wochen waren auch in der Tat sehr anstrengend, aber dann hat es nicht lange gedauert, bis ich mich an alles, was ich schon mal gelernt hatte, wieder erinnern konnte. Trotzdem war es gerade am Anfang schwer, manchen Vorlesungen in der Uni zu folgen. Als die sechs Monate schließlich vorbei waren, war ich enttäuscht, weil ich mein Deutsch noch nicht so verbessert hatte, wie ich gewollt hätte. Und ich befürchtete, vielleicht keine andere Gelegenheit dafür mehr zu bekommen.

Aber das Schicksal wollte, dass die Olympischen und Paralympischen Spiele 2016 in Rio de Janeiro stattfanden. In dieser Zeit habe ich erstmals für eine Österreichische Fernsehsendung gearbeitet und anschließend hatte ich die Gelegenheit, für die „Paralympics Zeitung“, an einem Projekt des Tagesspiegel teilzunehmen. Während dieser zwei Monate sprach ich viel und intensiv Deutsch und konnte meine Sprachkenntnisse sehr verbessern. So kam ich auf die Idee, dass es jetzt Zeit wäre, eine professionelle Erfahrung in Deutschland zu machen. Als ich auf die Homepage der Heinz-Kühn-Stiftung aufmerksam wurde und las, dass es Stipendien für junge ausländische Journalisten wie mich mit Deutschkenntnissen gibt, konnte ich nicht glauben, dass das Schicksal wieder so nett zu mir sein würde. Doch das war es.

Vor ziemlich genau einem Jahr setzte ich mich hin und schrieb einen Bewerbungsbrief auf Deutsch und schickte meine Bewerbung für ein dreimonatiges Stipendium nach Deutschland. Es dauerte einige Wochen, doch dann kam die gute Nachricht: Ich hatte ein Stipendium bekommen. Als Frau Kilian, die Koordinatorin der Stiftung mich anrief, um mir mitzuteilen, dass ich das Stipendium bekommen habe, musste ich mich sehr zusammennehmen um ruhig und professionell zu reagieren. Normalerweise schreien und springen wir Lateinamerikaner in solchen Momenten. Nach der ersten Euphorie rückte allerdings auch die Realität wieder in mein Bewusstsein und verlangte einige Entscheidungen von mir. Ich hatte erst seit ein paar Monaten einen festen Job in der größten brasilianischen Radiosendung bekommen. Würde es sich lohnen, diesen begehrten Job zu kündigen, um eine Erfahrung von drei Monaten zu machen? Wenn ich heute daran denke, lache ich über die Tatsache, dass es überhaupt eine Frage für mich war.

Wenn ich heute die vergangenen drei Monate Revue passieren lasse, kann ich mir nicht mehr vorstellen, wie es wäre, das alles nicht erlebt zu haben. Es wurde mir noch einmal bewusst, wie dankbar ich sein soll, für alles, was das Leben mir angeboten hat. Besonders dankbar bin ich meinen Eltern. Trotz der riesigen Schwierigkeiten haben sie sich für 12 lange Jahre bemüht, damit ich in der deutschen Schule lernen konnte. Obwohl sie nicht genügend Bedingungen hatten, die Kosten bequem zu tragen, haben sie immer meiner Bildung eine hohe Priorität eingeräumt.

2. Das Leben in Bonn

Da ich aus Rio komme, einer Stadt mit 6,3 Millionen Einwohnern, war es eine ganz neue Erfahrung für mich in einer vergleichsweise kleinen Stadt wie Bonn zu leben, die nur etwas mehr als 300.000 Einwohner zählt. Trotz der großen Umstellung habe ich schnell angefangen, die positiven Seiten ei-

ner nicht so großen Stadt zu bemerken und zu genießen. Alles zu Fuß machen zu können, sowie in absoluter Ruhe zu schlafen waren keine schlechten Ideen.

Obwohl Bonn kleiner als die Nachbarstadt Köln ist, denke ich, dass der Geburtsort von Ludwig van Beethoven schöner ist. Ein möglicher Grund dafür ist, dass während des Krieges Köln sehr stark zerstört wurde, und sehr schnell wiederaufgebaut werden musste. Die kulturellen Angebote von Bonn haben mir auch gefallen, vor allem die interessanten Museen.

Schon am ersten Tag nach meiner Ankunft in der Stadt machte ich im Goethe-Institut einen Einstufungstest. Ich war zwar noch sehr müde wegen der Zeitdifferenz, aber glücklicherweise habe ich es geschafft, in die C1 Klasse aufgenommen zu werden. Es war eine schöne Vorstellung zu wissen, das ich in den nächsten zwei Monaten wieder Deutsch sehr intensiv lernen würde.

Sehen Sie, wie das Leben nett mit mir ist? Es weiß, dass Deutsch eine sehr schwierige Sprache ist, und dann hat es mir viele Möglichkeiten angeboten, diese gut zu lernen. Im ersten Monat des Deutschkurses war meine Klasse sehr voll, wir waren bis zu 16 Schülerinnen und Schüler manchmal. Das war wirklich gut, weil ich jeden Tag ein bisschen Kontakt mit neuen Menschen von ganz verschiedenen Nationalitäten haben konnte.

Kolumbien, Equador, Katar, Saudi-Arabien, Serbien, Griechenland, Indien, Türkei, Japan, Kasachstan und, endlich, Brasilien. Alle diese Länder waren dort vertreten. Wenn man zum Thema kommt, warum man Fremdsprachen lernen möchte, erwähnen viele Menschen als die Hauptvorteile dieses Prozesses, die beruflichen Gelegenheiten, die man gewinnen kann. Das ist unbedingt sehr wichtig und positiv, aber die Möglichkeit, mit Personen aus der ganzen Welt reden zu können, finde ich noch stimulierender.

In einem oder zwei Monaten, in dem man in Kontakt mit anderen Kulturen und Weltperspektiven ist, kann man vielleicht mehr lernen als in einem ganzen Jahr, das man in seiner Heimatstadt verbringt. Es war faszinierend, wie wir in dieser Klasse so viele verschiedene Lebensgeschichten finden konnten. Menschen unterschiedlichen Alters, mit unterschiedlichen Erfahrungen und Träumen konnten sich jeden Nachmittag austauschen und einander helfen, damit alle ihre Ziele erreichen konnten.

Wer mich gut kennt, weiß schon, dass die Musik ein sehr wichtiger Teil meines Lebens ist. Da wir in der digitalen Epoche leben, gibt es die Möglichkeit, Musik aus der ganzen Welt zu hören, aber nicht immer kann man live bei einem Konzert dabei sein. Obwohl Brasilien weltweit bekannt ist, für die Musik, die im Land gemacht wird, kommen internationale Bands und Sänger nicht dorthin, so, wie sie nach Europa kommen.

Es war für mich schon seit Langem ein Traum, ein Konzert von Mulatu

Astatke zu erleben. Mulatu Astatke ist ein äthiopischer Musiker und Radiomoderator. Er ist als „Vater des Ethiojazz“ bekannt. Doch der Mann ist nicht nur ein fantastischer Musiker, sondern auch ein sehr wichtiger Musikforscher. Ich kann nicht mit Worten beschreiben, was für ein Gefühl mich überkam, als ich ihn und seine fantastische Band auf der Bühne in Köln gesehen habe.

Zwei Monaten später, als ich Brasilien sehr viel vermisste, bin ich zu dem Konzert der portugiesischen Sängerin Carminho gegangen, die zu einer neuen Generation von „fado“ gehört. Das an sich wäre schon sehr interessant und begeisternd gewesen, weil sie super talentiert ist. Aber es kam noch besser, denn sie wurde begleitet von der Band, die immer mit Tom Jobim, einem der bedeutendsten brasilianischen Sänger und Komponisten gespielt hat. Wir sprechen wirklich über den bekanntesten Komponisten von Brasilien in der Welt. Nach dem Konzert, das nicht anders als perfekt war, haben wir uns die Hände geschüttelt. In Brasilien, wo viele wissen wer sie sind, wäre das nicht möglich gewesen.

3. Das Campfire Festival

In der zweiten Woche meines Aufenthaltes in Deutschland hatte ich schon eine große Herausforderung zu bewältigen. Das Institut für Journalistik der Universität Dortmund organisierte gemeinsam mit dem Netzwerk CORRECT!V das erste Festival für Journalismus und Neue Medien, genannt Campfire 2017. Die Heinz-Kühn-Stiftung war dort vertreten und alle aktuellen und ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten waren eingeladen. In einem Zelt gab es ein von den Stipendiaten gestaltetes Programm, bei dem die ehemaligen Stipendiaten über ihre Erfahrungen in verschiedenen Ländern sprachen. Mein Mit-Stipendiat Maxi aus Argentinien und ich hatten die Aufgabe, einen Vortrag über die Schwierigkeiten von journalistischen Aktivitäten in unseren Ländern zu halten.

Da die Vorstellung nicht mehr als 15 Minuten dauern sollte, hatte ich Angst davor, dass ich nicht genügend objektiv sein könnte. Es war unmöglich über dieses Thema zu sprechen, ohne den politischen Hintergrund von Brasilien zu präsentieren. So viel ist in den letzten zwei Jahren in Brasilien passiert, dass es keine leichte Aufgabe war. Ich fühlte auch eine große Verantwortung, da ein Teil des Publikums sich eine Meinung über die brasilianische Situation dort bilden würde.

Am Ende ist alles wunderbar gelaufen. Die Teilnehmer haben sehr gute Fragen gestellt und großes Interesse für den Vortrag gezeigt. Einer der ehemaligen Stipendiaten der Heinz-Kühn-Stiftung war mit dem Stipendium in

Südamerika und heute ist er ein Filmemacher. Marcel Kolvenbach hat Maxi und mich eingeladen, unsere Vorträge vor seinen Studenten zu halten! Er ist Professor für Dokumentarfilm an der Kölner Kunsthochschule für Medien (KHM) und dachte, dass wir eine interessante Diskussion mit den Studenten über die verschiedenen Einflüsse auf unsere Medieninstitutionen anregen könnten.

Der Tag des Festivals war wirklich etwas Besonderes, weil ich schon am Anfang meiner zweiten Woche merken konnte, was für eine Gelegenheit ich bei dem Stipendium hatte. Vor meiner Präsentation haben ehemalige Stipendiaten über ihre Erfahrungen mit der Stiftung gesprochen, und manche von ihnen haben das Stipendium bereits vor 20 Jahren absolviert. Es hat mich sehr begeistert ihnen zu zuhören, während sie über die Wichtigkeit sprachen, die das Stipendium für sie, als Menschen und als Journalisten hatte.

An einem einzigen Nachmittag habe ich mehr über die Mongolei und Nepal gelernt als in meinem ganzen Leben! Am Ende der Vorträge war unser Zelt das einzige, wo noch etwas vom Festival stattfand. Das hatte aber sicher auch damit zu tun, dass das Wetter leider sehr schlecht war und man auf Grund des Regens nichts draußen veranstalten konnte. Marcel hat uns danach mit nach Düsseldorf genommen, von wo wir den Zug nach Bonn genommen haben. Im Auto haben wir viel über unsere Filmprojekte geredet. Da ich den Plan habe, in Zukunft mehr mit Dokumentarfilmen zu arbeiten, habe ich wieder gedacht: Ich bin am richtigen Platz, im richtigen Moment.

4. Ein kulturelles Eintauchen

Ein sehr wichtiger Teil meines Aufenthalts in Deutschland im Rahmen des Stipendiums war die Exkursion nach Weimar, die Frau Kilian für meinen Mit-Stipendiaten und mich organisiert hatte. Viele Brasilianer hören den Namen der Stadt Weimar nur im Geschichtsunterricht, wenn von der Weimarer Republik die Rede ist. Aber sie haben keine Idee, dass dieser Zeitraum der deutschen Geschichte etwas mit der Stadt, die diesen Namen trägt, zu tun hat. Genau in Weimar gab sich das deutsche Volk durch seine Nationalversammlung die Weimarer Verfassung am 11. August 1919.

Zwei der bekanntesten Schriftsteller der Welt haben ebenfalls in Weimar gewohnt: Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller. An zwei aufeinander folgenden Tagen haben wir die Häuser besucht, in denen sie gelebt haben. Heutzutage sind sie Museen, wo man mehr über das Leben von ihnen lernen kann. Diese Erfahrungen waren richtigen Zeitreisen. Ich konnte mir Goethe in seinem Arbeitszimmer vorstellen.

Als wir in der Stadt angekommen sind, war es der Feiertag des 500 jäh-

rigen Jubiläums der Reformation. Auf dem Balkon des berühmten Hotels Elefant stand eine Statue von Martin Luther. Frau Kilian hat uns erklärt, dass sie je nach Anlass eine andere Statue dorthin stellen. Nach ein paar Tagen, als wir die Gedenkstätte Buchenwald besuchten, sahen wir dort einen Film, in dem man Hitler und seinen Minister Goebbels während einer Rede auf dem gleichen Balkon sehen konnte.

Es ist schwer zu sagen, was mir in Weimar am meisten gefallen hat. Wahrscheinlich war es das Bauhaus Museum. Dort habe ich völlig die Zeit vergessen. Als ich in der Universität war, hatte ich im ersten Semester eine Vorlesung über die Kunstgeschichte. Ich habe nicht viel von dem, was ich dort gelernt habe, behalten. Aber die Bauhaus Bewegung hat mich so sehr fasziniert, dass ich davon vieles im Gedächtnis behalten habe, und noch heute darüber etwas erklären kann, obwohl es schon einige Jahre zurückliegt.

Dass das Bauhaus in Weimar gegründet wurde, habe ich in der Uni nicht gelernt. Schon am Eingang, als wir ins Museum hineingingen, fiel mir sofort ein großes Bild auf, vor dem ich für ein paar Minuten stehen geblieben bin. Es zeigte eine Versammlung von Jugendlichen, die in der Bewegung teilgenommen haben. Alle hatten sehr interessante Ausdrücke und trugen tolle Plakate mit Wörtern wie „Leidenschaft“, „Katastrophe“ und „Spannung“. Das alles war so modern für diese Zeit! Es hat mir so gut gefallen, dass ich eine kleinere Version davon gekauft habe, um sie mit nach Brasilien zu nehmen. Ich blieb in dem Museum bis zum Ende der Öffnungszeiten und wäre gerne noch länger geblieben.

Die erschütterndste, aber auch eindrucksvollste Erfahrung erlebte ich am vorletzten Tag unserer Reise. Obwohl ich vorher schon zwei Mal in Deutschland gewesen bin, hatte ich niemals ein ehemaliges Konzentrationslager besucht. Wir sind ein paar Kilometer mit dem Auto gereist zur Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald, wo etwa 266.000 Menschen aus allen Ländern Europas inhaftiert und davon 56.000 umgebracht wurden. An der Tür, durch die alle Gefangenen gehen mussten, stand der Satz: „Jedem das Seine“.

Ich kann nicht sagen, wie viel ich über den Nationalsozialismus in Deutschland gelesen, gehört und geschaut habe. Trotzdem konnte ich nicht aufhören zu denken, wie Menschen solche Sachen mit anderen Menschen gemacht haben konnten. Es gibt bestimmte Momente im Leben – nach einem Film oder einem Buch, zum Beispiel – in denen man merkt, dass etwas in uns sich einfach verändert hat. Der Besuch in Buchenwald war für mich ein solcher Moment.

5. Das Praktikum bei der Deutsche Welle

Obwohl ich schon bei verschiedenen Medienunternehmen gearbeitet habe, hatte ich bisher noch nicht in einer Redaktion gearbeitet, in der digitales Arbeiten so eine große Rolle spielt. So kann ich sagen, dass es für mich das erste Mal war, dass ich in einem Unternehmen arbeitete, das wirklich versucht, dem aktuellen Wandel zu folgen. Da ich für meine Abschlussarbeit in der Uni über neue digitale Projekte in Brasilien recherchiert und geschrieben habe, war die Gelegenheit, das alles live zu erleben, unglaublich.

Der erste große Unterschied, den ich im Vergleich zu Brasilien gefühlt habe, war der Umgang der Redaktionsleiterin mit den Praktikanten. Als eine ehemalige Stipendiatin der Heinz-Kühn-Stiftung hatte sie die Sensibilität zu wissen, dass es besser ist, wenn die Praktikanten wählen, was sie gut machen und lernen wollen. Denn die Zeit von einem Monat ist nicht so lange, und ich wollte einerseits so viel wie möglich lernen, andererseits aber auch im Team mitarbeiten. Dass ich so viel Spielraum hatte, hat mich sehr viel stimuliert, meine eigenen Artikelideen zu präsentieren und zu entwickeln. So konnte ich auch ihr mein Bestes zeigen.

Ich fand auch die Möglichkeit sehr spannend, in einer so internationalen Atmosphäre zu arbeiten. Auf den Gängen und in der Kantine konnte man Sprachen der ganzen Welt hören. Die Kantine ist auch eine gute Anlaufstelle, nicht nur weil man sich mit den Kollegen unterhalten und sie besser kennenlernen kann, sondern auch, weil das Essen sehr gut ist – besonders nach zwei Monaten Mensa in der Studentenküche.

6. Zum Schluss

Es ist sehr überraschend zu denken, dass nur drei Monate vergangen sind, seit ich in Deutschland angekommen bin, da ich so viel gesehen, gelernt und erlebt habe. Ich empfehle das Stipendium für alle Journalisten, die Interesse an der deutschen Kultur haben und eine einzigartige Erfahrung machen wollen. Ich danke sehr Frau Ute Maria Kilian für die ganze Unterstützung und das Verständnis bei unseren Notwendigkeiten und Begrenzungen. Dieses Erlebnis hätte nicht so fruchtbar sein können, wenn sie nicht immer in der Lage gewesen wäre, uns zu helfen und uns Orientierung zu geben. Wir hatten sehr schöne, sehr besondere Momente zusammen, in Bonn, Krefeld oder Weimar. Ich danke auch dem Kuratorium der Heinz-Kühn-Stiftung, dass sie mich für das Stipendium ausgewählt haben, da diese Erfahrung so wichtig für mich war. Ich möchte auch nicht meinen Mit-Stipendiaten Maxi vergessen, der immer eine so angenehme Begleitung war.

Ich muss auch allen Kollegen in der brasilianischen Online-Redaktion danken, für die Geduld und Förderung. Die Chefredakteurin, Francis França, verdient eine besondere Erwähnung, da sie immer offen für meine Ideen war, was ich als sehr wichtig für meine Entwicklung in dieser Zeit wahrgenommen habe. Ich freue mich sehr darauf, dass ich weiter für die Deutsche Welle arbeiten werde, als Freelancer Korrespondent aus Rio.

Danke, Heinz-Kühn-Stiftung!